

Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
zur Großen Prozession 2013
am Sonntag, dem 7. Juli 2013

Lesungen vom 14. Sonntag im Jahreskreis C: Jes 66, 10-14c;
 Gal 6, 14-18;
 Lk 10, 1-12.17-20.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„Das Licht des Glaubens“ – „Lumen fidei“ -, so beginnt das erste Lehrschreiben, das Papst Franziskus am vergangenen Freitag veröffentlicht hat. Er greift dabei zurück auf das von seinem Vorgänger ausgerufene Jahr des Glaubens, mit dem Papst Benedikt XVI. die ganze Kirche an das vor 50 Jahren begonnene und durchgeführte Zweite Vatikanische Konzil erinnern wollte. In diesem Jahr des Glaubens halten wir unsere Große Prozession. Sie ist eine Demonstration des Glaubens, ein Zeugnis, das katholische Christen und Christinnen der Stadt Münster in der Öffentlichkeit geben. Wir stehen dafür ein, dass zur Wirklichkeit unseres Lebens der Glaube an Gott gehört. Wir bekennen, dass Glaube nicht einfach eine Meinung ist, eine Theorie, sondern die Grundhaltung unseres Lebens. Wir tun dies bewusst als Christen, für die Gott nicht einfach existiert, sondern in Jesus von Nazareth ein Gesicht bekommen hat, das prägend wirkt in das persönliche und öffentliche Leben hinein.

Liebe Schwestern und Brüder, anderen Personen Glauben zu schenken, ihnen zu glauben, ist eine Grunddimension unseres Lebens. Ohne Glaube und Vertrauen gestaltet sich keine Beziehung. Was das Gegenteil bedeutet, weiß jeder, wenn er die Folgen des Misstrauens, gebrochenen Vertrauens, der Unmöglichkeit, jemandem zu glauben, bedenkt. Aber an einen Gott zu glauben, den man nicht sieht, und Ihm zu vertrauen, der sich zwar in der historischen Gestalt des Jesus von Nazareth angeblich gezeigt hat, ja, der sich in Seiner Macht durch die Auferstehung dieses Gekreuzigten bekundet haben soll, das ist schon eine echte Herausforderung. Nimmt jemand sie an, tritt genau das ein, was Papst Benedikt in seinem Einladungsschreiben zum Jahr des Glaubens gesagt hat: „Durch den Glauben gestaltet dieses neue Leben die gesamte menschliche Existenz nach der radikalen Neuheit der Auferstehung. Im Maß der freien Bereitschaft des Menschen werden seine Gedanken und Gefühle, seine Mentalität und sein Verhalten allmählich geläutert und verwandelt auf einem Weg, der in diesem Leben nie gänzlich vollendet wird“ (Porta fidei 6).

Um davon durchdrungen zu werden, lassen wir uns Sonntag für Sonntag nähren von der Frohen Botschaft dieses Jesus von Nazareth, von dem, was die Propheten und Apostel uns vorlegen. Hier wird dann nicht mehr nur der Akt eines gläubigen Vertrauens in eine Person, in Jesus Christus, herausgefordert, sondern es geht auch um Inhalte: Zu glauben, dass dieser Jesus von Nazareth wirklich der Auferstandene und von Gott Beglaubigte ist, dass wir in Ihm und Seinem Wort eine Quelle des Trostes haben, wie es der Prophet Jesaja sagt, und dass von

dieser Quelle des Trostes Friede wie ein Strom ausgeht in die ganze Welt – Welch eine Zumutung! Der Apostel Paulus spricht ausdrücklich von einem Grundsatz, nämlich davon, dass im Sieg des Gekreuzigten und Auferstandenen der wahre Ruhm, Heil und Erbarmen liegen – soll man das wirklich glauben? Soll im Tod dieses Einen all der Abgrund vom Bösen überwunden sein? Oder sagen wir es mit dem Wort Jesu selbst aus dem heutigen Evangelium „*Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen*“ (Lk 10,18), so dass wir sogar über Skorpione und Schlangen gehen können, dass nichts Böses uns schaden kann. Liebe Schwestern und Brüder, grenzt das nicht an Schwärmerei, an ein unrealistisches Verhältnis zu Welt, Leben und Gesellschaft? Müssen nicht andere Grundsätze gelten, damit jeder wenigstens eine Portion von einem guten Stück Leben bekommt mitten in einem Kampf zwischen unterschiedlichen Egoismen?

Ich erinnere noch einmal daran: Papst Benedikt spricht davon, dass das Leben des Glaubens die gesamte menschliche Existenz nach der radikalen Neuheit der Auferstehung gestaltet. Das führt zur Umformung der Gedanken, der Gefühle, der Mentalität und des Verhaltens. Es ist die grundlegende Entscheidung, Christus zu trauen, bei Ihm zu sein, mit Ihm zu leben. Es ist die Einladung an die Freiheit, sich Ihm zu überlassen und damit allerdings auch einzutreten in eine, wie Papst Benedikt sagt, „*gesellschaftliche Verantwortung für das, was man glaubt*“ (Porta fidei 10). „*Wer glaubt, sieht; er sieht mit einem Licht, das die gesamte Wegstrecke erleuchtet, weil es vom auferstandenen Christus her zu uns kommt*“ (LF 1), mit diesen Worten beschreibt es Papst Franziskus in seiner Enzyklika.

Wer glaubt, sieht: Liebe Schwestern und Brüder, in unseren Breiten hat der christliche Glaube wesentlich dazu beigetragen, unser gesellschaftliches und öffentliches Leben zu gestalten. Er gehörte gewissermaßen zu einem normalen bürgerlichen Leben. Immer noch prägen kirchliche Gebäude, Institutionen und Einrichtungen, Pfarreien, Gemeinschaften und Verbände das Leben im Münsterland genauso wie am Niederrhein und im Oldenburgischen. Westfalen ist geprägt von der Kraft dieses Glaubens. Wir kennen hier in unserer Stadt bis hinein in die Gesellschaft die Auswirkungen von dem, was christlicher Glaube an den Auferstandenen bedeutet.

Liebe Schwestern und Brüder, und doch wissen wir ganz genau, dass wir uns mit dieser Botschaft gerade heute, mehr noch als in früheren Zeiten, vorkommen wie Lämmer, die unter die Wölfe geschickt werden, um ein Wort aus der eben gehörten Aussendungsrede Jesu aufzugreifen (vgl. 10, 2). Es ist eben nicht mehr selbstverständlich, dem Glauben eine gesellschaftliche Prägung zuzusprechen. Denken Sie an so viele Diskussionen um Streitfragen in unserer Öffentlichkeit: z.B.: Auferstehung ist nicht mehr von Christus her auf ein neues Leben hin ausgerichtet, sondern um ewig zu leben, konzentriert man seine Aufmerksamkeit eher auf die Vision vom Jungbrunnen eines irdisch immer wieder erneuerbaren Lebens. Konkret sind manche sogar dazu bereit, immer neue embryonale Stammzellen auf dem Altar dieser Vision eines ewigen innerweltlichen Lebens zu opfern.

Oder: Manche fühlen sich durch den Anblick des Kruzifixes in öffentlichen Räumen gestört. Für viele lohnt es sich gar nicht mehr, für Kreuze im Gerichtssaal zu streiten. Man will sich selbst und in den Schulen den Kindern den Anblick eines gemarterten Menschen ersparen.

Oder denken Sie an die Diskussionen um Ehe und Familie. – Liebe Schwestern und Brüder, insbesondere im Blick auf dieses Themenfeld gilt es, in klarer christlicher Unterscheidung zu leben.

Es ist doch selbstverständlich und klar, dass wir homosexuell empfindende Menschen nicht diskriminieren dürfen. Gott liebt sie ebenso sehr wie jeden anderen Menschen auch. Das ist in

der Vergangenheit oft zu wenig beachtet worden und hat zu großen Verletzungen und Verwundungen bei den betroffenen Menschen geführt.

Gleichzeitig ist aber doch auch klar, dass es nicht erst aufgrund der Aussage der Heiligen Schrift, sondern bereits von der Naturordnung her, grundlegende Unterschiede zwischen der Ehe von Mann und Frau und gleichgeschlechtlicher Partnerschaft gibt. So ergibt sich beispielsweise bereits aus der Natur unseres Mann- und Frauseins, dass aus gleichgeschlechtlichen Partnerschaften keine Kinder hervorgehen können. Deshalb bezeugen uns die Naturordnung und die Heilige Schrift den treuen und verlässlichen Ehebund von Mann und Frau als die Grundlage für die Bildung einer Familie und das Heranwachsen von Kindern. Daran festzuhalten und aus diesem Grunde gegen die Adoption von Kindern im Rahmen von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften zu sein, hat deshalb nichts mit Diskriminierung homosexuell empfindender Menschen zu tun. Ebenso wenig hat es vor diesem Hintergrund mit Diskriminierung zu tun, wenn wir mit der Ehe von Mann und Frau diejenige Lebensform in besonderer Weise fördern, welche für den Fortbestand unserer Gesellschaft die beste Grundlage bietet.

Bisweilen habe ich jedoch den Eindruck, dass es in der emotional aufgeladenen Diskussion um dieses Thema kaum noch möglich ist, Differenzierungen und Unterscheidungen vorzunehmen.

Liebe Schwestern und Brüder, in diesem Zusammenhang schmerzt mich ungemein, dass wir als katholische Christinnen und Christen nicht die notwendige ökumenische Unterstützung von unseren evangelischen Schwestern und Brüdern erfahren. Die Orientierungshilfe des Rates der EKD, in der alle Formen von Partnerschaft unterschiedslos auf eine Stufe gestellt werden, ist für mich in meinem ökumenischen Mühen ein richtiger Riss – sowohl was das Ernstnehmen der Heiligen Schrift anbetrifft, als auch für das Streben nach der Abendmahlsgemeinschaft, die dadurch in noch weitere Fernen rückt, weil wir den biblisch begründeten Zusammenhang von Kirche, Eucharistie und Ehe in keiner Weise aufgeben können.

Mit unserer Großen Prozession und dem damit verbundenen öffentlichem Bekenntnis befinden wir uns auf der Spur, die Jesus mit der Aussendung der Jünger legt. Er schickt uns hinaus, hinaus in unsere Stadt und an alle Städte und Orte, um Zeugnis für Seine Botschaft des Friedens zu geben. Aber Er weiß zugleich, dass es ein Weg ist, den Er uns nur deshalb zumuten kann, weil Er selbst wie ein Lamm in die Auseinandersetzung und in den Kampf mit lebenszerstörenden Mächten eingetreten ist. Diese lebensfeindlichen Mächte aber kommen immer wieder aus dem Ungeist, dem Auferstandenen nicht zu glauben. Ich zitiere hier noch einmal Papst Benedikt mit seinem Einladungsschreiben zum Jahr des Glaubens: *„Darauf bedacht, die Zeichen der Zeit im Heute der Geschichte zu erkennen, verpflichtet der Glaube jeden von uns, ein lebendiges Zeichen der Gegenwart des Auferstandenen in der Welt zu werden. Das, was die Welt von heute besonders braucht, ist das glaubhafte Zeugnis derer, die, vom Wort des Herrn im Geist und im Herzen erleuchtet, fähig sind, den Geist und das Herz vieler zu öffnen für die Sehnsucht nach Gott und nach dem ewigen Leben, das kein Ende kennt“* (Porta fidei 15).

Da wir aber nun glauben, dass der Herr es ist, der das Böse und den Tod besiegt hat, lassen wir uns darauf ein, uns in unserem Denken, Fühlen und Handeln, in unserer Mentalität umzuprägen und nicht dem zu folgen, was im Augenblick gängig und dem Zeitgeist angepasst ist. Damit aber sind wir wie Schafe, die unter die Wölfe geschickt werden. Das Einzige, was wir dann als Gewissheit in uns tragen, ist, dass Er diesen Sieg bereits durchfochten hat und Er uns deshalb zumuten kann, auch in unserem Heute dem Zeitgeist zu widerstehen, selbst wenn

dieser Kampf uns wie dem Apostel Paulus die Male des Gekreuzigten einprägt. Es ist bisweilen ein wehrloser Kampf. Aber so ist Christus selbst unter die Menschen getreten mit der einzigen Waffe, die er hatte, nämlich die Sendung, das Leben Gottes zu verkünden und den Strom, der von Gott ausgeht, auch durch die eigene Seitenwunde in die Welt hineinfließen zu lassen. Das ist eine Gewissheit, mit der wir einen tiefen Trost für unsere Sendung im Heute haben dürfen. Es steht uns gar nicht an, gewaltsam und mit erhobenen Fäusten zu demonstrieren, sondern es geht darum, liebend und friedlich für unsere Glaubensüberzeugung einzustehen, weil wir Ihm vertrauen, Ihm glauben, in Ihm das Licht finden, das weiter leuchtet als das, was im Heute für viele scheinbar unmittelbar einsichtig ist, sich aber in seinen Folgewirkungen als trügerisch erweist, weil es nicht bis zum Ende durchgedacht wird.

Liebe Schwestern und Brüder, am Ende des Evangeliums von heute steht der bemerkenswerte Satz: *„Freut euch darüber, dass eure Namen aufgezeichnet sind im Himmel“* (Lk 10, 20). Machen wir doch die Probe bei uns selbst: Glauben wir, dass eine solche Aufzeichnung unseres Namens im Himmel, eine solche Registrierung, die entscheidende Grundlage für unser Leben ist? Glauben wir das wirklich? Glauben wir das wirklich, so können wir in Liebe und großer innerer Freiheit in die heftigsten gesellschaftlichen Auseinandersetzungen treten. Selbst dann, wenn wir bis hin zum Verfassungsgericht unterliegen, lässt die Wahrheit sich doch nicht ausmerzen, sie wird sich als Wahrheit erweisen in einer viel größeren Kraft.

Ich möchte uns allen von Herzen wünschen, dass wir mit diesem hoffnungsvollen Bewusstsein heute nach Hause und in die kommenden Monate gehen: Beim Auferstandenen ist unser Name eingetragen. In aller Wehrlosigkeit und im nicht mehr Selbstverständlichen unseres christlichen Lebens können wir trotzdem prägen, denn in Ihm ist uns all das gekreuzigt, was scheinbar so erfolgreich dasteht.

Denn der Glaube an den Auferstandenen ist unser Licht, wie Papst Franziskus es in der am Freitag veröffentlichten ersten Enzyklika schreibt: *„Der Glaube macht das Leben in der Gesellschaft hell. Er besitzt ein schöpferisches Licht für jeden neuen Moment der Geschichte, weil er alle Ereignisse in Beziehung zum Ursprung und zum Ziel von allem im Vater setzt, der uns liebt“* (LF 55).

Amen.